

Hartmut von Sass (Hrsg.)

Wahrhaft Neues

Zu einer Grundfigur christlichen Glaubens



Wahrhaft Neues

Forum Theologische Literaturzeitung

ThLZ.F 28 (2013)

Herausgegeben von Ingolf U. Dalferth
in Verbindung mit Albrecht Beutel, Beate Ego, Andreas
Feldtkeller, Christian Grethlein, Friedhelm Hartenstein,
Christoph Marksches, Karl-Wilhelm Niebuhr, Friederike
Nüssel und Martin Petzoldt

Hartmut von Sass (Hrsg.)

Wahrhaft Neues

Zu einer Grundfigur christlichen Glaubens



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Hartmut von Sass, Jahrgang 1980, studierte Evangelischen Theologie und Philosophie in Göttingen, Edinburgh und Berlin, danach folgten Assistentur, Promotion und Habilitation in Zürich. Seit 2010 ist er zugleich Associate Fellow am Collegium Helveticum und hatte Forschungsaufenthalte in Claremont (USA) und Oxford (Trinity College). Seit 2013 Privatdozent für Systematische Theologie und Religionsphilosophie in Zürich.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Printed in Germany · H 7614

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Umschlag und Entwurf Innenlayout: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Evangelische Verlagsanstalt GmbH
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03150-4
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Der Band geht auf eine Tagung zurück, die im November 2011 am Zürcher Collegium Helveticum stattgefunden hat. Bis auf die Einleitung sind alle Beiträge in diesem Rahmen vorgetragen und im Licht der gemeinsamen Diskussionen überarbeitet worden.

An der Entstehung von Tagung und Band sind mehrere Institutionen und Personen beteiligt, denen auch an diesem Ort gedankt sei. Zunächst geht ein Dank an alle Autoren, die sich dem Thema des Neuen angenommen und es aus Sicht der unterschiedlichen theologischen Disziplinen zur Sprache gebracht haben. Zu danken ist auch dem Collegium Helveticum für die Unterstützung bei der Organisation und Durchführung der Tagung sowie für die Mithilfe bei der Erstellung des Manuskripts. Namentlich gilt mein Dank dem Leiter des Collegiums, Gerd Folkers, sowie den dortigen Mitarbeitern Andrea Truttmann und Martin Schmid. Zudem hat das Collegium die gesamte Finanzierung getragen – *merci beaucoup!* Überdies möchte ich der Evangelischen Verlagsanstalt – und speziell Annette Weidhas, der Programm- und Verlagsleiterin – danken. Es ist schön, dass dieser Band sein »Forum« gefunden hat.

Zürich, im Dezember 2012

Hartmut von Sass

Inhalt

Hartmut von Sass	
Wahrhaft Neues?	
Eine einleitende Erinnerung	9
Konrad Schmid	
Gibt es etwas Neues unter der Sonne?	
Entdeckungen und Bestreitungen der Kategorie des Neuen im Alten Testament	51
Hans Weder	
Die Attraktivität des Neuen und die Würde des Alten	
Hermeneutische Überlegungen zur Kategorie des Neuen im Neuen Testament	75
Andrea Anker	
»Der wirklich neue Mensch«	
Karl Barth im Gespräch mit Paulus, Hegel und Charlotte von Kirschbaum	99
Christian Danz	
»Es wäre dem Geist des Protestantismus angemessen, wenn er eine Philosophie des Neuen schaffen würde.«	
Überlegungen zum Verständnis des Neuen bei Paul Tillich	125
Günter Thomas	
Emergenz oder Intervention?	
Konstellationen der schöpferischen Treue Gottes in Auseinander- setzung mit einem theologischen Naturalismus	151
Ralph Kunz	
Radikal, originell und aktuell	
Neues von der Predigt	191
Autoren	219

Hartmut von Sass

Wahrhaft Neues?

Eine einleitende Erinnerung

»Theologie verliert ihr Thema,
wenn sie nicht mit dem völlig Verändernden zu tun hat.«
Gerhard Ebeling¹

1. ANNÄHERUNG:

NEUES ALS AMBIVALENTES THEMA DER THEOLOGIE

Schon der Prediger Salomo mag große Zweifel daran gehabt haben, dass das Neue mehr sei als reine Illusion. Er stellt daher gleich zu Beginn seiner recht nüchternen Zeitdiagnose fest:

»Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. / Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: ›Sieh, das ist neu? Es ist längst vorher auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.« (1,9 f.)

Dass nichts Neues unter der Sonne geschehe, muss aber nicht heißen, dass *gar nichts* Neues geschieht, sondern nur, dass nichts Neues *unter der Sonne* geschehen wird. Gibt man den Platz an der Sonne auf, könnte sich das Neue sehr wohl unverhofft einstellen – so zumindest eine mögliche Lesart.² Eine

1 Einführung in *Theologische Sprachlehre*, Tübingen 1971, 58; kursiv im Orig.

2 Vgl. den Beitrag von Konrad SCHMID in diesem Band.

andere Deutung hingegen, die sich in größerer Nähe zur vehementen Kritik traditioneller Weisheit und ihrer Vertröstungslogik zwischen Tun und Ergehen befindet, wird im zitierten Votum eher die Reaktion auf die längst etablierte Beschwörung des Neuen erkennen: Gerade weil es für die Literatur von Tora und Prophetie ausgemacht zu sein scheint, dass es eine Zukunft gibt, der Neues im Dual von Erneuerung des Beständigen und Verheißung des Unerwarteten bestens vertraut ist, wird nun gegen den alttestamentlichen *mainstream* quasi frühstoisch angeschrieben.

Die Gegenbesetzung durch den Prediger bestätigt also gerade die in Bezug auf die Möglichkeit des Neuen vorherrschende Mehrheitsmeinung. Das belegen unterschiedlichste, in sich wiederum sehr heterogene Passagen des Alten Testaments. Sie berichten von der Schöpfung als ganz Neuem, zu der sich – angesichts der Sünde – der Neuanfang mit Noah, das »neue Jerusalem« oder die »neue Schöpfung« bei Wahrung der Kontinuität kritisch verhalten. Gott fängt mit seiner Schöpfung immer wieder neu an, was das Christentum in einem Neuen Testament mit entsprechenden Folgelasten in »Anknüpfung und Widerspruch« zum alten Bund verarbeitet. Dabei steht der Umbau messianischer Erwartungen als De-eskalierung einer Apokalyptik des Gesalbten im Mittelpunkt, sodass die Hoffnung auf umfassend kosmologische Transformation bereits hier sanft, aber bestimmt einer anthropologischen Zentrierung weicht. Eine ganz »neue Kreatur« als dezidiertem Kontrast zur alt gewordenen Vergangenheit wird von Paulus gepredigt (II Kor 5,17), während der Brief an die Epheser den Fokus auf eine neue Lebensführung noch verstärkt: Der »neue Mensch« gilt ihm als Chiffre für eine »in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit« »anzuziehende« Weise glaubender Existenz (Eph 4,17–24).

Diese knappen Verweise sind nicht mehr als je eigens zu bedenkende (und im ersten Teil dieses Bandes exemplarisch bedachte) Schlaglichter auf einen zentralen Topos, der die beiden Testamente an einigen ihrer prominentesten Passagen durchzieht. Von dort aus ist die Figur des Neuen in die Dogmatik als zuweilen tatsächlich »konsequente Exegese«³ eingegangen (wie die systematisch-theologischen Beiträge des Bandes an drei wirkmächtigen Modellen belegen). Mit diesem Transfer des Neuen als einem der Schöpfungslehre bzw. der Eschatologie zuzurechnenden Lehrstück wird jedoch ein doppelter Kontrast in dessen Variationen sichtbar: zum einen die ambivalente (theologische) Wertung des Neuen zwischen *Hoffnung und Reserve*, zum anderen die (zeitgeschichtliche) Konjunktur des Neuen zwischen *Radikalisierung* und *Bewahrung*.

Zunächst zum ersten Kontrast: Neues genießt eine Vor-schussplausibilität, die ihre Virulenz aus den zunächst ganz positiv gefärbten Konnotationen des gesamten Begriffsnetzes bezieht, in welches das *novum* eingewoben ist. »Kreativität« oder »Innovation« bzw. die etwas anders gelagerten Konzepte »Vollendung« oder »Erfüllung« lassen sich kaum als *per se* bedenklich abweisen. Im Gegenteil, vom Neuen scheint eine nachhaltige Faszination auszugehen als Ausdruck oder gar Motor dessen, was emphatisch »Leben« genannt wird, das ohne Spannung, Ungewissheit und wesentlich Ausstehendes als

3 Vgl. Eberhard JÜNGEL, *Gottes Sein ist im Werden. Verantwortliche Rede vom Sein Gottes bei Karl Barth. Eine Paraphrase*, Tübingen (1966) ³1976, 123 (Epilog), DERS., »Glauben und Verstehen. Zum Theologiebegriff Rudolf Bultmanns«, in: DERS., *Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III*, 2. Aufl., um ein Register erweitert, Tübingen (1990) 2003, 16–77, 22.

4 Zu einem philosophischen Begriff der Langeweile: Martin HEIDEGGER,

unerträglich langweilig vergehen würde.⁴ Doch die Opposition zur Freude am Advent des Neuen liegt auf der Hand: Wirkt das unüberschaubar Neue nicht doch eher gefährdend und beängstigend? Als Kehrseite des Lobs auf' s Neue zeichnet sich daher ein allzu vertrauter Konservatismus ab, der von einem harmlosen Bedächtigkeitsgestus bis hin zur dezidierten Xenophobie im Namen einer vermeintlichen Treue zum Alten vielfältige Schattierungen annehmen kann. In Zeiten der Krise werde Neues stets als Abfall vom Alten angesehen, so befürchtet etwa David Hume in Paraphrasierung von Francis Bacon.⁵ Daran schließt sich die stets neu auszuhandelnde Frage an, auf welcher Seite des Duals von alternder Vergangenheit und vielversprechender Zukunft die Begründungs- und Rechtfertigungslasten denn nun liegen.

Daraus ergibt sich eine eigentümliche Schwebelage in der Bewertung von Neuem, sodass sich zur besagten Vorschussplausibilität eine Hermeneutik des Verdachts gesellt. Man kann diese Doppelung an der zunehmenden Abschleifung etwa der politisch motivierten Erneuerungsrhetorik recht gut studieren. Konzepte wie ›Revolution‹ oder ›Reform‹ partizipieren noch an den säkularisierten Heilsaussichten, die in der ewigen Wiederkehr des immer gleichen Konnex zwischen Versprechen und Enttäuschung kaum noch greifen. Dies jedoch sind recht unschuldige Relationen des Negativen verglichen mit der ebenfalls aus dem politischen Diskurs stam-

Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit [VL 1929/30], Frankfurt a. M. 32010, Teil 1, Kap. 2–5 & Teil 2, Kap. 1; dazu auch das Konzept der ›Neugier‹ als Unfähigkeit, bei etwas zu verweilen, sodass mit ihr das Neue gerade in der ›Aufenthaltslosigkeit‹ verfehlt zu werden droht: *Sein und Zeit*, Tübingen 182001, § 36 (bes. 172).

5 So David HUME, *Dialoge über natürliche Religion* [1779], übers. und hg. von Norbert HOERSTER, Stuttgart 2004, 19 (Philos Rede).

menden Ideologisierung des Neuen; denn nicht nur Jesaja und die Paulusschule haben von einem »neuen Menschen« zu reden gewusst. Weit verdächtigerer Vertreter von Regimen, die sich des positiv konnotierten *novum* bedient haben, beteiligten sich bekanntlich aus ganz anderen Intentionen am nur oberflächlich betrachteten selben Sprachspiel. Das Neue bleibt daher eine – auch für die Bibel – prekäre Kategorie.

Damit hängt ein zweiter Kontrast zusammen, der auf die konjunkturellen Verschiebungen in der Thematisierung des Neuen abzielt. Offenbar gibt es »novophile« Perioden der Kultur- und Geistesgeschichte und solche, die sich als »neuigkeitsunbedürftig« verstehen – mit allen graduellen Abwandlungen zwischen diesen beiden Polen. Auf der einen Seite steht dabei die revolutionäre Phase des Auf- und Abbruchs, die die Zeichen der Zeit so deutet, dass die Visionen des Künftigen gerade nicht als utopisch oder gar sich selbst realisierend verstanden werden, sondern ihnen durch tätige Intervention auf die Sprünge zu helfen ist. Auch die Theologie bleibt von derartigen Aufregungsschüben nicht unberührt, wie die 1920er Jahre so exemplarisch wie eindrücklich zeigen. Auf die Ägide des Historismus und seinen endgültigen Aporien bei Ernst Troeltsch reagiert nach dem Ersten Weltkrieg als Ende etablierter Selbstverständnisse ein ganz anders gelagertes Interesse an der Geschichte. Von dieser Transformation zehrt auch die sogenannte Dialektische Theologie, deren Paradigma der Krisentheologe Friedrich Gogarten pointiert formuliert:

»Sieht [der »Zeitbetrachter«] nur das Neue, das er vorhersagte, so sieht er nur eine Veränderung innerhalb des Alten, aber er sieht nicht das Neue, das all diesem Alten mit allen seinen Veränderungen gegenüber das ganz und gar Neue, das absolut Neue, das absolut Andere ist.«⁶

6 Friedrich GOGARTEN, »Die Krisis der Kultur« [1920], in: *Anfänge der dialek-*

Sich nicht in einer »Neuzeit«, sondern »zwischen den Zeiten« existierend zu verstehen, ist offenbar seinerseits mitten in der Zeit verankert und insofern ganz zeitbedingt und heute womöglich anfällig für schlichtes Befremden. Vielleicht auch deshalb, weil der Ruf nach Neuem in Zeiten relativer Stabilität im Leeren verhallt, durch keine Notwendigkeit gedeckt zu sein scheint oder sich schlicht abgenutzt hat.⁷ Eben in solch einer Phase mögen sich weite Teile des 19. Jahrhunderts befunden haben, und auch unsere Breitengrade bewegen sich aus ganz divergenten Gründen in einer »post-heroischen und post-revolutionären Zeit«,⁸ in denen die Aktien des Neuen nicht hoch gehandelt werden. Diesem Umstand könnte ein generelleres theologisches Bedenken zur Seite gestellt werden; denn Gott ist nicht der (oder das) Neue, sondern gilt mit Blick auf die traditionelle Eigenschaftslehre als der Ewige, so dass Gogartens langjähriger Gesinnungsgenosse Rudolf Bultmann lapidar feststellt, dass Neuheit keine auf Gott zutreffende Kategorie sei.⁹ Das Problem bestünde dann nicht darin,

tischen Theologie. Teil 2: Rudolf Bultmann – Friedrich Gogarten – Eduard Thurneysen, hg. von Jürgen MOLTSMANN, München 1963, 101–121, 105; vgl. auch Karl BARTH, *Der Römerbrief* [Zweite Fassung 1922], Zürich 172005, bes. 136 (»das radikal Andere«).

- 7 Zu bedenken ist jedoch, dass gerade die »Wendetheologien« (Dialektische Theologie, Hermeneutik, neureformierte Theologien) antimodernistische Züge aufgewiesen haben; so Falk WAGNER, »Religion und Theologie zwischen Vieldeutigkeit und Zweideutigkeit«, in: Peter KOSLOWSKI und Richard SCHENK (Hg.), *Ambivalenz – Ambiguität – Postmodernität. Begrenzt eindeutiges Denken*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2004, 229–269, 237.
- 8 Zu diesen Konzepten Herfried MÜNKLER, »Die neuen Kriege«, in: *Der Bürger im Staat* (Themenheft: Neue Kriege) 54:4 (2004), 179–184, hier 184.
- 9 Rudolf BULTMANN, »Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung« [1924], in: DERS., *Glauben und Verstehen I*, Tübingen 51964, 1–25, hier 8.

dass uns der eingespielte dialektische Furor zeitbedingt fremd geworden ist (und daher umgekehrt erneut über uns kommen könnte), sondern darin, dass ein grammatischer Kategorienfehler vorliegen würde, der konfuserweise das *novum* einem jenseits des Neuen liegenden Kandidaten zuordnete. Dieses theologische Moment spiegelt sich noch in einer religiösen Lebensweise, die nicht mehr am Neuen, sondern an der Fügung ins Altbewährte orientiert ist, also nicht mehr an der absoluten Unterbrechung unserer Lebensvollzüge, sondern an der Anerkennung unserer Existenz, die in der Verlässlichkeit Gottes (oder für andere Religionen: der Gottheit[en]) gründen mag.

Eben diese beiden Kontraste, die *Wertung des Neuen als Topos* und die *Gewichtung des Neuen als Thema*, hat die Theologie latent zu verarbeiten – bis dahin, dass die Relevanz dieser Figur, zumal in ihrer emphatischen Steigerung als *wahrhaft Neues* (systematisch-theologisch im Blick auf das Christentum oder religionswissenschaftlich-vergleichend im Blick auf andere Religionen) in Abrede gestellt wird. Handelt es sich lediglich um eine Wendung, die ihre Provinzialität dadurch verrät, die Interessen einer recht spezifischen, etwa offenbarungstheologischen Tradition fahrlässig zu generalisieren? Wenn, wie Troeltsch meinte, die Tür zum »eschatologischen Bureau« zumeist verschlossen ist,¹⁰ könnte die Beantwortung der genannten Frage zur Verlängerung der Öffnungszeiten führen.

10 Ernst TROELTSCH, *Glaubenslehre*. Nach Heidelberger Vorlesungen 1911/12, München/Leipzig 1925, 36.